



---

## PREDIGT ÜBER RÖM 15,7/EPH 5,15-16 /Ps 41,2 31.07.2022

gehalten in Treisbach von Pfarrer Konrad Draude

... 699 Tage ist es her. Vor fast zwei Jahren hat meine berufliche Reise in den kirchlichen Dienst begonnen. Eine Zeit für viele Erfahrungen an vielen Orten. In der Schule. In Altenheimen. Im Hospiz. Im Studienseminar. In Gemeindehäusern. Auf Friedhöfen. In Gärten. In Kirchen.

Es gab viele erste Male. Gebete sprechen. Abendmahl einsetzen. Kerzen entzünden. Menschen begleiten. Abschied nehmen. Zuhören. Wahrnehmen. Lernen. Predigen.

Jetzt stehe ich wieder vor so einem ersten Mal. Die erste Predigt vor der eigenen Gemeinde. Die erste Predigt vor ihnen und euch.

Ich habe mich gegen den Predigttext für heute entschieden und etwas gewählt, was zum Anlass des Gottesdienstes passt. Ich stelle etwas vor. Ich stelle mich vor.

Es wird ein Mosaik werden. Stein um Stein wird ein Bild entstehen. Ob es am Ende fertig ist oder nur Stückwerk, dass müssen sie mir sagen. Drei Bibelstellen habe ich dafür mitgebracht. 3 Steine für das Mosaik. Alle bedeuten mir viel.

***„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“***

**Worte aus dem Römerbrief. Der erste Stein den ich für mein Bild brauche.** Vor 71 Tagen wurde er mir zugesprochen, bei meiner Ordination in Korbach. In dem Moment, in dem ich zum Pfarrer ordiniert worden bin. Ich habe ihn nicht selbst ausgewählt, mich aber für diesen Vers entschieden. Vorgeschlagen hat ihn der Mann, der meine Arbeit am besten kennt. Ralf Ruckert, der Pfarrer im Lahntal. Mein Mentor. „Der Satz passt zu dem, wie du arbeitest“, sagte er mit einem Schulterzucken und ging aus dem Büro. Vorher war ich im struggle, welches Bibelwort meinen beruflichen Weg begleiten soll. Die Entscheidung ist dann schnell gefallen.

Nehmt einander an! Unperfekt und zweifelhaft, wie wir eben sind. Menschlich. Mit Fehlern. Das zu begreifen befreit. Es befreit von diesem inneren Zwang nach unerreichbarer Perfektion. Christus hat sich den angeblich „falschen Leuten“ zugewandt. Den Armen und Außenstehenden. Denen, die ihn nicht erkannt haben, als er vor ihnen stand. Die ihn missverstehen. Ans Kreuz bringen. Zweifeln.



Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat. Mit all dem Für und Wider. Für mich hat dieser Mosaikstein zwei Seiten.

Die erste: Annahme, um eine Gemeinschaft zu werden. Wir sollen gütig aufeinander schauen, im Wissen, dass Fehler passieren. Das wir einander verletzen – in Worten, Werken und Gedanken. Nur so kann eine Gemeinschaft wachsen, nur so kann Kirche funktionieren. Wenn wir einander annehmen mit all den Unterschieden und den Gemeinsamkeiten, mit Überzeugungen und Zweifeln. Wenn wir zu denen gehen, die am Rand stehen. Die ausgeschlossen werden. Gemobbt. Getriezt. Verunglimpft. Diskriminiert. Wir müssen die Grenzen überwinden, die wir Menschen ziehen, Christus aber nicht.

Denn wir alle teilen viel – den Wunsch nach einem Miteinander, nach einer Zukunft. Eine lebendige Kirche zu gestalten. Dieser kaputten Welt eine heilende Gemeinschaft entgegensetzt.

Einander anzunehmen ist leicht gesagt, aber schwer getan. Gerade in dieser vernetzten Welt. Da kommt die zweite Seite des Steins ins Spiel. Die persönliche. Für die Gemeinschaft, das Zusammensein ist nicht nur wichtig einander anzunehmen, sondern auch sich selbst als die Person anzunehmen, die ich bin. Mit Ecken und Kanten. Mit Talenten und Gefühlen. Mit all den Dingen, die ich kann und nicht kann, so gerne ich das anders hätte. Das fällt mir schwer. Gütig auf mich zu schauen, eigene Fehler oder Eigenheiten anzunehmen, die toxische Vergleichskultur zu ignorieren. Das ist für mich eine Challenge, denn diese Eigenheiten stehen in Spannung zu den Erwartungen an mich. Erwartungen die andere an mich haben. Erwartungen die ich selbst an mich habe.

Gerade letztere wiegen schwer. Heute vielleicht mehr als jemals zuvor. In Tagen, in denen wir informiert sind und anfälliger für Vergleiche. In der ich mich nicht nur mit meinen nächsten vergleichen kann, sondern mit allen Menschen auf der ganzen Welt. In Zeiten, in denen alle Menschen meine Arbeit nachverfolgen und bewerten können.

***15 Achtet also genau darauf, wie ihr lebt: nicht wie unwissende, sondern wie weise Menschen.***

***16 Nutzt die Zeit, so gut ihr könnt, denn wir leben in schwierigen Zeiten.***

**Der zweite Stein.** Worte aus dem Brief an die Epheser. Sie wurden mir, wurden uns, vor 1424 Tagen zugesprochen. Es ist der Trauers meiner Hochzeit. Er ist selbst gewählt.



***Lebt nicht wie Unwissende, sondern wie Weise: nehmt die Welt wahr. Verstellt nicht den Blick. Macht keine gute Miene zum bösen Spiel. Schiebt nicht alles auf Morgen, denn Zeit ist rar. Wir können nicht alles kontrollieren, was uns im Leben passiert, das braucht auch gar nicht. Aber versäumte Chancen kommen nicht wieder.***

Bedeutet das, ich soll jeden Strohlam ergreifen, der sich mir bietet, unabhängig von den Konsequenzen? Nein, natürlich nicht. Wir können abwägen, was wir tun und was wir lassen.

Aber zu wissen und anzuerkennen, dass wir in schwierigen Zeiten leben ist dafür wichtig. Es gibt keine leichten Wege und einfachen Entscheidungen in diesen Tagen. Bei Klimafragen oder sozialer Gerechtigkeit. Bei Kriegsbewältigung und humanitärer Hilfe.

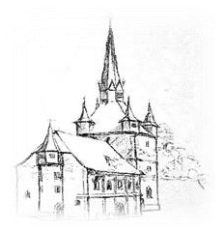
Sind die Zeiten schwerer als frühere? Vermutlich nicht, nur anders. Wenn ich mit Menschen spreche, die schon viele Jahrzehnte gesehen haben, dann höre ich oft von harten Tagen. Dann höre ich was das Leben einem für ein hartes Brot zum knabbern geben kann.

Spreche ich mit Jugendlichen, die zwei Jahre dermaßen verzichten mussten, denen die Pandemie die Jugend nimmt. Ich sehe in ihren Augen, sie kennen schwierige Zeiten.

Das Leben als Mensch unter Menschen ist eben immer wieder neu schwierig. Aber an den Zeiten misst sich die Aufgabe, die wir als Kirche haben. Ich glaube nicht, dass diese Aufgabe größer ist als früher. Nur anders. Wie wir als Gemeinde damit umgehen werden, dass werden wir zusammen herausfinden.

Dabei erleichtert es mich zu spüren, das nicht immer alles sofort super sein muss. Dass ich nicht immer strahlend durch die Welt gehen brauche. Dass ich sagen darf, wenn etwas Mist ist. Gerade in schwierigen Zeiten, braucht es dafür kleine Lichtblicke. Gerade die müssen wir voll auskosten. Momente wie diesen. In dem wir zusammenkommen. Zeitverbringen. Singen, Beten, Feiern. Ein Schulterschluss gegen all das, was die Welt uns bringt.

Schwierige Zeiten liegen vor uns. Warum? Weil das irgendwie immer so ist. Wir stehen vor Herausforderungen und Umbrüchen. Gehen wir sie an. Das klingt nach einer überfordernden Aufgabe für jeden Einzelnen. Müssen wir das allein hinbekommen? Nein. Wir haben einander. Und noch mehr.



**„Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele Herr zu dir.“**

**Der Anfang aus Psalm 42, der dritte Stein.** Der letzte für heute. Verse, die mir nicht zugesprochen worden sind. Mich aber schon lange begleiten. Der Hirsch ist für mich zu einem Symbol geworden, das mich durch vieles begleitet hat. Wenn ich es datieren müsste, dann etwa 3607 Tage. So lange ist mein Studienanfang her. 10 Jahre bis zum Ankommen an dieser Stelle. Niemand von ihnen kann das sehen, aber ich trage den Hirsch gestickt in meinem Talar. Ich sehe ihn vor jedem Gottesdienst. Vor jeder Beerdigung. Vor jeder Taufe.

Dieses Wort trägt mich durch die Amtshandlungen, durch mein Lernen, durch mein Vikariat, hier an dieser Stelle. An den Neuanfang. Er stärkt mir den Rücken. In diesem Vers drückt sich Sehnsucht aus. Nach kaltem Wasser, wenn der Tag und die Reise lang war. Nach Erholung und Pause. Nach Gott. Der Flucht aus dem Alltag. Dem Gegenstück zu all dem, was auf der Welt schief läuft. Da ist dieses Gefühl in mir. Es ist manchmal wie der stumme Schrei. Voller Wut und Ahnungslosigkeit, warum die Dinge laufen, wie sie laufen. Aber in dem Wissen, Gott ist da. Irgendwo. Zuversicht im Schatten. Wie das Wasser die Welt durchdringt, wie es in Rinnsalen aus der Erde drückt, im Stakato auf die Erde tröpflet, in Struzbächen über das Land rollt, aus tiefen Gruben sickert. «So schreit meine Seele, Gott, zu dir.» Es bleibt der Schrei. Die Hoffnung. Gott.

**3 Mosaiksteine. 3 Gemeinden. Ist es ein fertiges Bild oder Stückwerk?** Ich denke es ist weit weg von fertig, denn das Bild wächst weiter. Es verändert sich. Es bleibt eine Momentaufnahme. Ein Stückwerk. Das Mosaik als Grundstein der Kirche, von der ich ein Teil sein will. Von Kirche wie ich sie mir wünsche. Als Gemeinschaft. Als Bollwerk in schwierigen Zeiten. Als sicherer Platz für alle Menschen. Als vielseitiger Ort. Als Zuhause.

Was heißt das jetzt für mich? Neue Wege gehen mit neuen Menschen, weitere Steine sammeln. Sie im Bild platzieren und schauen, was sich ergibt. Mit vielen Händen an etwas neuem bauen. Durstig. Auskostend. Schreiend. Annehmend. Hoffend.

Was heißt das jetzt für sie und euch? Vielleicht passt einer meiner Steine in euer Bild. Vielleicht könnt ihr daraus etwas mitnehmen. Oder etwas dazulegen. So wächst das Fundament was wir brauchen. Immer weiter. Immer neu. Nehmt einander an, achtet darauf wie ihr lebt und schreit nach frischem Wasser.

**Immer...und...immer...wieder.**

**Amen.**